

der Gegenwart an. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die sogenannte Reform Gentile. Sehr zweckmäßig zeigt daher der Verfasser zunächst die geschichtliche Entwicklung der theoretischen und praktischen Pädagogik in Italien während des 19. und 20. Jahrhunderts, wendet sich dann einer eingehenden Analyse des aktualistischen Idealismus Benedetto Croces und Giovanni Gentiles zu und schildert schließlich sehr anschaulich und alles Wesentliche deutlich hervorhebend die große italienische Schulreform von 1923. Besonders lehrreich für uns ist es, welche Stellung der Idealist Gentile dem Religionsunterricht im Bildungswesen zuweist. Man ist überrascht, daß gerade er wieder die religiöse Erziehung in die Volksschulen eingeführt hat.

J. Schröteler S. J.

Philosophie und Pädagogik Paul Häberlins in ihren Wandlungen. Von Peter Kamm. 8° (479 S.) München 1938, Reinhardt. M 6.80

Es ist eine delikate Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat: Darstellung der Ideen-Entwicklung eines Gelehrten, der noch in der Blüte seines Schaffens steht, und diese Aufgabe ist besonders schwierig, da die Arbeit als Dissertation bei dem Autor, von dem sie handelt, eingereicht wurde. Kamm hält sich infolgedessen streng an das umfangreiche, gedruckte Schrifttum des Basler Philosophen und Pädagogen Häberlin. Dieser kommt von der protestantischen Theologie her. Daher stehen die Publikationen seiner Frühzeit durchaus im Bann einer religiösen Grundgesinnung. Dann tritt eine Wendung im Sinne der idealistischen und moralistischen Grundüberzeugung ein, die während der Jahre 1910—1925 das philosophische und theologische Schrifttum gleichmäßig trägt. Diese Periode wird in teilweisem Rückgriff auf die Frühzeit durch eine neue Grundhaltung überwunden, die als „Periode der religiösen Philosophie“ bezeichnet wird (1926—1932). Aber auch diese Position befriedigt Häberlin nicht. Er sucht eine neue, die sich als „Periode der theoretischen Philosophie“ umschreiben läßt: das Dasein steht zu sich selbst, erlebt sich in seiner unbegründeten, ewigen Vollendung. Die „Theoria“ bricht durch, der theoretische Glaube behauptet sein Wissen um das Ungeschaffene, Ungewordene, unzerstörbare Sein des Daseins, aller Anfechtung und Bedrohung zum Trotz, siegreich.

J. Schröteler S. J.

Unterricht und Erziehung als Beruf. Eine christliche Berufsethik für Pädagogen von Fr. Schneider. 8° (XV u. 237 S.) Einsiedeln, Köln, 1940, Benziger. Geb. M 5.80

Das Buch sucht wohl erstmalig eine umfassende Ethik des Erzieher- und Lehrerberufes zu bieten. Es zerfällt in drei Teile: zunächst wird eine Reihe von Berufsbildern, wie sie sich in Literatur und Leben zeigen, in ihrem positiven Wert, aber auch in ihrer Begrenzung aufgewiesen, der Pragmatiker und Erfolgsethiker, der Beamte, der Fachgelehrte und bloße Didaktiker. Besonders lehrreich ist die kritische Beleuchtung hervorragender Pädagogen der Vergangenheit verschiedener Nation und Weltanschauung. Auf diesem Hintergrund hebt sich dann das umfassende Ideal christlicher Selbsterziehung nach einer doppelten Seite hin gut ab: nach der mehr subjektiven Seite (die im Menschen angelegte göttliche Idee, deren Verwirklichung das konkrete Ziel

der Selbst- und Fremdenerziehung ist); nach der mehr objektiven Seite: Christus, das allgemeinmenschliche und berufliche Vorbild. Der umfassendste dritte Teil behandelt eingehend die Praxis der beruflichen Selbsterziehung. Dabei nimmt der Verfasser aus reicher Erfahrung und mit ausgewogenem Urteil zu den verschiedensten Schwierigkeiten und Konfliktmöglichkeiten des konkreten Lehrer- und Erzieherlebens bis in den kleinen Alltag hinein Stellung und weist von der erarbeiteten christlichen Zentralidee aus Wege zur Lösung. Das klar und verständlich geschriebene Buch (hie und da ließen sich Fremdwörter leicht und gut verdeutschen) wird von allen christlichen Lehrern und Erziehern, mögen sie schon im Amt sein oder noch in der Berufsvorbereitung stehen, dankbar willkommen geheißen und mit großem Nutzen studiert werden.

J. Schröteler S. J.

Väter und Söhne. Briefe deutscher Menschen. Hrsg. von Walther G. Oschilewski. 8° (298 S.) Darmstadt 1938, Wittich. Geb. M 5.60

Kein Beitrag, wie der Titel vermuten lassen könnte, zum tragischen Konflikt der Generationen, der vielmehr nur selten anklingt. Die große Mehrzahl der Briefe zeugt von einem erstaunlich herzlichen und friedlichen Verhältnis zwischen Vater und Sohn, und die Spannungen überschreiten meist nicht den naturgegebenen Unterschied zwischen jung und alt. Es sind Briefe von Männern, die als Staatslenker, Soldaten, Gelehrte, Dichter oder Künstler hervorragen und meist der Neuzeit (seit 1700) angehören. Wiewohl die großen Ereignisse der Weltgeschichte und die Entscheidungsfragen des Lebens in den Inhalt der Briefe einfließen, so ist doch alles in das Persönlich-Menschliche getaucht, wobei auch die kleinen Freuden, Sorgen und Zwistigkeiten des Alltags nicht vergessen sind. Bemerkenswert ist das religiöse Grundgefühl, das aus fast allen Briefen spricht.

M. Pribilla S. J.

Theophrast, Charakterbilder. Deutsch von Horst Rüdiger. kl. 8° (XXX u. 91 S.) Leipzig o. J., Dietrich. Geb. M 2.—

Eine neue, gute Übersetzung nebst sorgfältiger Einleitung der Charakterbilder, die der berühmte Schüler des Aristoteles dem athenischen Leben und Theater nachgezeichnet hat. Es werden freilich nur lächerliche und tadelnswerte Charaktere beschrieben. Wiewohl das Büchlein das Urteil La Bruyères bestätigt, daß die Menschen sich in ihren Leidenschaften nicht geändert haben, so wirken die gewiß wirklichkeitsnahen Schilderungen doch auf uns Heutige mehr als Kulturbilder denn als Charakterbilder, weil die Charakterlehre in zwei Jahrtausenden doch einige Fortschritte gemacht hat.

M. Pribilla S. J.

Begegnungen mit dem Vorbild. Von Lebenskrisen und Lebenswende. Von Erich Schick. 8° (136 S.) Berlin 1938, Furche-Verlag. Kart. M 2.40

Mit beredtem Wort wird die erhebende Macht des guten Vorbildes beschrieben, aber auch die Tragik in der Wahl falscher Vorbilder, die durch trügerischen Schein ins Verderben führen. Aus der Heiligen Schrift, aus Wissenschaft und Dichtung wird die Darstellung gestützt. Durchscheinend bleibt als Vorbild über alle Vorbilder Christus, der zugleich Licht und Kraft zu seiner Nachfolge verleiht. Die Auslegung (55 114)

„laudatur et alget“ durch „es wird gepriesen und schmerzt“ ist zum wenigsten ungewöhnlich.

M. Pribilla S. J.

Führung und Freiheit in der Erziehung. Von Johann Ulrich Maier. 8° (161 S.) Einsiedeln 1939, Benziger. Geb. M 4.70

Diese schöne, vom Erziehungsamt des Kantons Zürich preisgekrönte Schrift bietet einen wertvollen Beitrag zu einer der entscheidensten Grundfragen der Erziehung. Der klare, aus der christlich-theistischen Weltanschauung gewonnene Standpunkt gibt die Möglichkeit, nicht nur mit großer Objektivität über die pädagogischen Strömungen namentlich der letzten Jahrzehnte zu unterrichten, sondern ebenso klar und bestimmt den Weizen von der Spreu zu scheiden. Die Notwendigkeit echter Autorität, der sich der Schüler frei beugt, tritt vor allem durch die Analyse der Freiheit in helles Licht. Solche Autorität findet sich nur in einer Lehrer- und Erzieherpersönlichkeit, die zur höchsten Autorität, zu Gott hinführt und von Gott ausgeht. Wenn ein Wunsch geäußert werden darf, so ist es der, der Verfasser möge die so anklängende Metaphysik der Autorität ausbauen und vertiefen.

J. Schröteler S. J.

Uns ist Leben anvertraut. Von Gustav v. Mann-Tiechler. 8° (157 S.) Freiburg i. Br. 1939, Caritas-Verlag. Geb. M 2.40

Ein ganz feingeprägtes, aus dem Geist des neuen Testaments und mit einem Herzen voll Verstehen geschriebenes Büchlein wird hier nicht nur den Berufserziehern geschenkt. Vater und Mutter, Lehrer und Geistliche werden die kurzen Kapitel mit reichem Gewinn kosten. Es wird besonders willkommen sein als Gabe für alle, die als Pate, Vormund oder in ähnlichem Auftrag sich um Leben, das ihnen anvertraut ist, kümmern müssen. Ihnen allen ist das Büchlein mehr als nur ein Abriß der Pädagogik Christi in liebenswürdiger Form.

C. Noppel S. J.

LITERATURGESCHICHTE

Über die Sprache. Von F. M. Reifferscheidt. Kl. 8° (199 S.) Leipzig 1939, Hegner. Geb. M 5.50

Wenn ein Mann von Geist, Geschmack und innerer Ausgeglichenheit über die Sprache plaudert, dann wird er so Ernstes und Liebenswürdiges zu sagen haben wie Reifferscheidt in diesem Buch. Vieles hat man anderswo, wenn auch nicht immer so gut, gelesen; in seiner Art neu und beherzigenswert ist, was Reifferscheidt über den Bauernstand als Nährstand auch der Sprache schreibt. Es gibt kein besseres Lob für die großen und kleinen Dichter der stillen Winkel und des so gar nicht „platten“ Landes. Wünschen möchte man nur, daß uns auch etwas über die Sprache als Gabe Gottes und Weg zu ihm gesagt würde.

H. Becher S. J.

Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, IX. Band. In Verbindung mit Josef Nadler hrsgg. von Günther Müller. Gr. 8° (156 S.) Freiburg i. Br. 1939, Herder. Geb. M 9.20

Das Jahrbuch bringt zwei Abhandlungen. P. Hörmanns Versstudien zu Otfried beweisen, daß seine Verse nicht sich reimende Vierheber, sondern Sechsakter sind. Besonderswert ist die gründliche Methode, die auf die zeitgenössischen Grammatiker und ihre antiken Quellen

zurückgeht. W. Hohnen und A. Dyroff geben Briefe Daumers an Ch. B. Schlüter heraus. Sie sind sehr wichtig zur Geschichte der inneren Entwicklung des Katholizismus von 1860—1875. Daumer hat sich zu Ende seines Lebens nicht von der katholischen Kirche abgewandt, wie die Allg. deutsche Biographie IV 773 vermuten läßt.

H. Becher S. J.

Hölderlin und der christliche Erlösungsgedanke. Von Erwin Hegel. [Kirche in Bewegung und Entscheidung, Heft 40.] 8° (116 S.) Bonn 1938, Gebr. Scheur. Geh. M 2.50

Hegel will den Dichter „nicht krampfhaft für das Christentum retten, sondern seinen Kampf um das Grundanliegen des christlichen Glaubens erhellen, wie er seinen Niederschlag in den dichterischen Gestaltungen und in dem umfangreichen Briefwechsel gefunden hat“ (113). In einem kurzen 1. Teil (6—17) gibt er einen knappen, klaren Aufriß der Erlösungsllehre der dialektischen Theologie; dann folgt in zwei Teilen Darstellung, Beurteilung und Wertung des Erlösungsgedankens bei Hölderlin. Im „Empedokles auf dem Ätna“ (letztes Fragment) setzt die Linie an, die in den Hymnen (Versöhnender, Der Einzige, Patmos) voll ausgezogen wird. Hier wie dort ist Christus nichts anderes als die Antwort auf die Frage nach echtem Leben. Das will sagen: Hölderlin hat erkannt, daß echtes Leben nicht auf dem Wege der Spekulation, nicht durch Begeisterung für das Schöne, nicht durch mythische Steigerung des Menschlichen in eine übermenschliche, zeitlose Transzendenz zu „haben“ ist, sondern daß es nur Ereignis werden kann in der Anerkenntnis der von Christus her erhöhten Situation des Menschen von Gott. Echtes Leben also ist allein dort möglich, wo es Erlösung und Vergebung gibt (102 f.). Hegel selbst urteilt: „Jedenfalls steht und fällt das Christusbild der Hymnen, ob man den Zusammenhang dieser Hymnen mit dem Durchbruch zum christlichen Erlösungsgedanken sieht oder nicht“ (106). Diesen Durchbruch aber macht er, wie mir scheint, nicht überzeugend einsichtig. Mag er auch (103 ff.) Beachtliches sagen gegen die neueste Deutung Hölderlins durch P. Böckmann (Hölderlin und seine Götter, München 1935; s. diese Zeitschrift 132 [1937] 156—169), so muß man doch zu bedenken geben: Warum kommt ein so feinsinniger Deuter weltanschaulicher Dichtung wie R. Guardini unabhängig von Böckmann zu dem Ergebnis, daß Hölderlin auch in seinen Spät-Hymnen nicht die Innerweltlichkeit durchbricht? (Vgl. diese Zeitschrift 137 [1939] 96 f.)

J. B. Schoemann S. J.

MÄDCHEN, FRAU, MUTTER

1. *Ein mutig Herz, ein redlich Wollen.* Hrsg. von Gerta Krabbel. 8° (242 S.) Münster 1940, Regensburg. Geb. M 5.—
2. *Gestalt und Wandel.* Frauenbildnisse von Gertrud Bäumer. 8° (720 S.) Berlin 1939, Herbig. Geb. M 9.50
3. *Elisabeth von Thüringen.* Gloria Teutoniae. Von Idamarie Sollmann. 8° (169 S.) Würzburg 1940, Werkbund. Geb. M 4.20
4. *Marie Le Hanne-Reichensperger,* „Die Frau Bergrat“ 1848—1921. Von M. Maria Victoria Hopmann. 8° (253 S.) Mainz 1939, Matthias-Grünewald-Verlag. M 3.80, geb. M 4.80